

Neue Illustrierte

Nr. 8

Neue Vetschauer Zeitung + Der Spreewald-Bote 21. Febr. 1925



Ein Doppelsalto

Die amerikanischen Cowboys benutzen ihre Mußestunden gern zu gymnastischen Kunststücken, in denen sie Meister sind

*

Der Hahn

Von Bernhard Reßler

Auf dem Hof, der zwischen ein paar städtischen Gebäuden liegt, ergeht er sich mit seinen fünf Damen in der Morgenfrühe. Während die fünf Hennen, die immer nur für das Materielle Sinn haben, auf dem Boden herumspicken, beschäftigt er sich geistig, d. h., er wartet ab, was der Tag Neues bringen wird. Er ist noch Idealist genug, von jedem Tag Neues zu erwarten, denn er ist eigentlich noch ein Jüngling. Aus seinem lässigen blühenden Auge spricht die ganze Unternehmungslust und das Feuer der Jugend; in seinen kurzen atzentuierten Bewegungen liegt noch das frische Temperament der eben erst sich ihrer selbst bewußt werdenden Kraft. Von reifer Männlichkeit ist er noch weit entfernt; an ihm ist noch alles Jugend und Überschwang, wenn auch die künftige Würde sich schon jetzt durch stark zur Schau getragenes Selbstbewußtsein ankündigt.

Und dazu hat er allen Grund; denn ein schöner Kerl ist er ohne Zweifel. Seine Gestalt ist gedrungen und muskulös, das weiße Federkleid eng anlegend wie ein adrett sitzender Anzug und seine Haltung äußerst schneidig.

So steht er da, ein wenig unbeschäftigt, der Dinge harrend, die sich ereignen werden, und gewappnet, ihnen mit der ganzen Kühnheit, die sein junges Hahnenherz schwellen macht,

zu begegnen. Da sich indessen vorläufig keine Dinge ereignen, beschränkt er sich einstweilen darauf, hochaufgerichtetes Halses die Tätigkeit der Hühnerdamen zu überwachen, die sich auf dem Hof ergehen und Stelle für Stelle nach etwas Eßbarem absuchen. Und in der Tat finden sie noch immer hier und da ein Korn — es ist ein Kästel, wie auf diesen Hof zwischen einer Kunstgewerbeschule und einer Turnhalle Körner hinkommen, aber welches kluge Huhn fände nicht noch immer irgendwo irgendwelche Körner? Mehr aus Galanterie als aus eigenem Bedürfnis beteiligt sich schließlich auch der Hahn am Körnersuchen, gefällt sich zu der einen der Damen und pickt dicht neben ihrem Schnabel ein wenig mit, wie gesagt, eigentlich nur zur Gesellschaft und pro forma und ein wenig nachlässig, denn er für seine Person hält nicht viel von diesem Aufwachen von Kleinigkeiten, womit sich die Frauen den ganzen Tag abgeben, und wobei sie sich noch kolossal fleißig vorkommen. Er zieht es vor, sich beim Futtererschütten ordentlich vollzustressen und höchstens nach größeren Objekten Ausschau zu halten, im übrigen aber achtzugeben und sofort in Aktion zu treten, wenn sich etwas Wichtiges ereignet.

Etwas mehr reizt es ihn, als eine der Hennen aus einer Pfäze trinkt. Sofort eilt er hinzu, steckt den Schnabel tief in das Dreckwasser, schmaßt eine Weile darin herum und nachdem er sich wieder ausgerichtet hat, klappt er noch ein

paarmal den Schnabel auf und zu und labt sich an dem pikanten Nachgeschmack.

Unterdessen haben die Hennen suchend und scharrend sich ein Stück weiterbewegt und der Hahn macht ein paar Tritte, um in ihrer Nähe zu bleiben. Er geht nie anders als in einer Art Parademarsch und hebt die Beine viel höher als es nötig wäre, bevor er die schlanken Füße mit einer Geste zur Erde setzt. Und wer wollte es ihm verargen? Arbeit, die seinen Kräften Betätigung geben könnte, hat er nicht; seinen Unterhalt findet er mühelos. Sein Leben besteht eigentlich im Warten auf Gelegenheit zu einer Heldentat.

Und nachdem er noch ein paar unentschlossene Schritte gemacht hat, legt der Hahn seine Heldenhaftigkeit ab, stellt sich auf ein Bein und zieht das andere hoch, die Pfote grazios herunterhängen lassend. Die Helmbreite sinkt ein wenig zusammen, das Auge verliert den heroischen Ausdruck und nimmt den eines reflektierenden Denkers an.

Auch diese Pose steht ihm gut; aber kaum hat er angefangen, sich darin zu gefallen, als sich etwas ereignet, das ihn jäh auffahren, den ruhenden Fuß niedersehen und sich sofort wieder zu seiner ganzen Hahnenhöhe aufreden läßt.

Die Uhr auf dem nahen Rathausurm schlägt zehn.

Der Hahn ist zusammengefahren. Sofort ist er sich klar darüber, daß da etwas ist, zu dem er Stellung nehmen muß. Wenn ihm auch die

Ursache der Geräusche dunkel ist so scheint es ihm doch mit Rücksicht auf ihre Lautstärke angebracht, für alle Fälle gleich das stärkste Register zu ziehen. Demzufolge stemmt er breitbeinig beide spornbewehrten Füße fest auf die Erde, reckt die Helmbreite hoch empor, und herausfordernd erschallt aus seiner Kehle der Kampfruf: „Rikeri—ki—ih“!

Und in der Tat: Das Wesen, das den Krach gemacht hat, scheint die Warnung verstanden zu haben; kein Glockenschlag ertönt mehr. Der kleine Chante-clair aber denkt befriedigt: „Das haben wir wieder mal auf gemacht. Ja, man weiß doch, wozu man auf der Welt ist.“ Er schickt einen prüfenden Blick über die Hühnerschar, ob die wohl bemerkt hat, welchen Erfolg sein energisches Auftreten gehabt hat. Aber die Hühner haben dem ganzen Vorfall nicht die geringste Beachtung geschenkt, weder dem Schlagen der Turmuhr noch seinem Kriegsruf; sie haben ruhig weiter gescharrt und gepickt, als ob gar nichts gewesen wäre.

„Die Frauen haben doch selten Verständnis für den ernsten Beruf des Mannes“ denkt der Hahn, halb getränkt, halb verächtlich.

Und ein wenig verschmüpft über die Verständnislosigkeit seiner Frauen, aber innerlich befriedigt über den Sieg, den er über die Rathausuhr davongetragen hat, setzt er sich in Bewegung, um sein etwas aus dem Gleichgewicht gekommenes Selbstbewußtsein durch ein paar besonders schöne Paradeschritte wieder zurechtzurücken.

BILDER VOM TAGE



Ein königlicher Subitopf:
Die Tochter des belgischen Königspaares, Maria,
die sich einen Subitopf schneiden ließ



Prinz Leopold von Bayern,
der in diesen Tagen 79 Jahre alt wurde



Zwei Jubilare: -
Generaloberst v. Linsingen,
der kürzlich seinen 75. Geburtstag feierte



Mrs. Fahne Wissa Bey,
eine Führerin
der türkischen Frauenbewegung



Luigi Pirandello,
einer der erfolgreichsten Bühnenschauspieler
dieser Saison



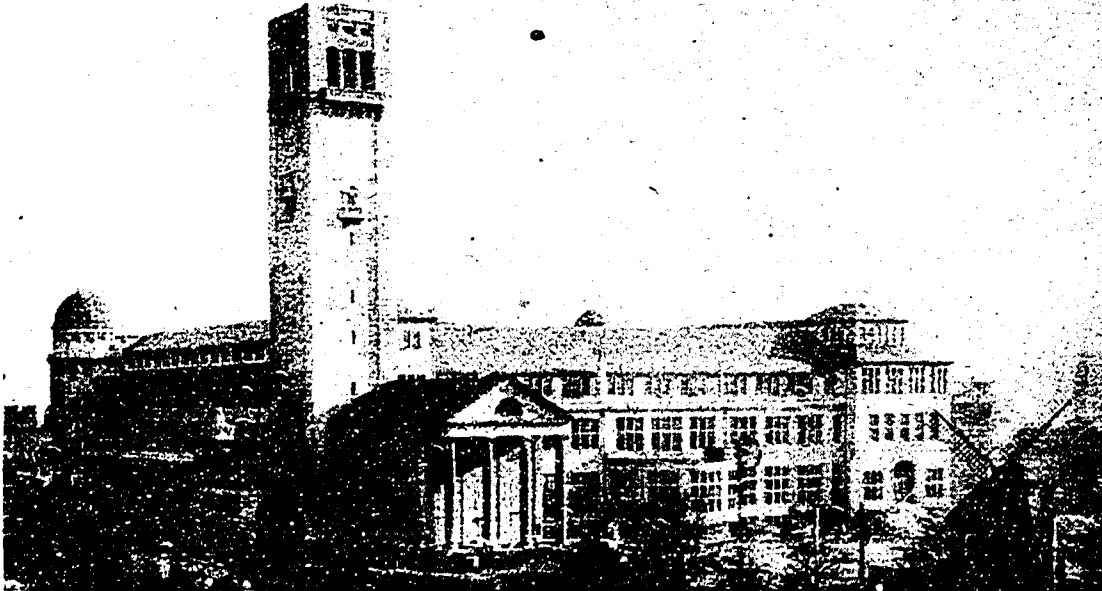
Die weiblichen Mitglieder des Deutschen Reichstags



Eduard Gebhardt,
der Altmeister der religiösen Malerei, der im
Alter von 86 Jahren in Düsseldorf gestorben ist



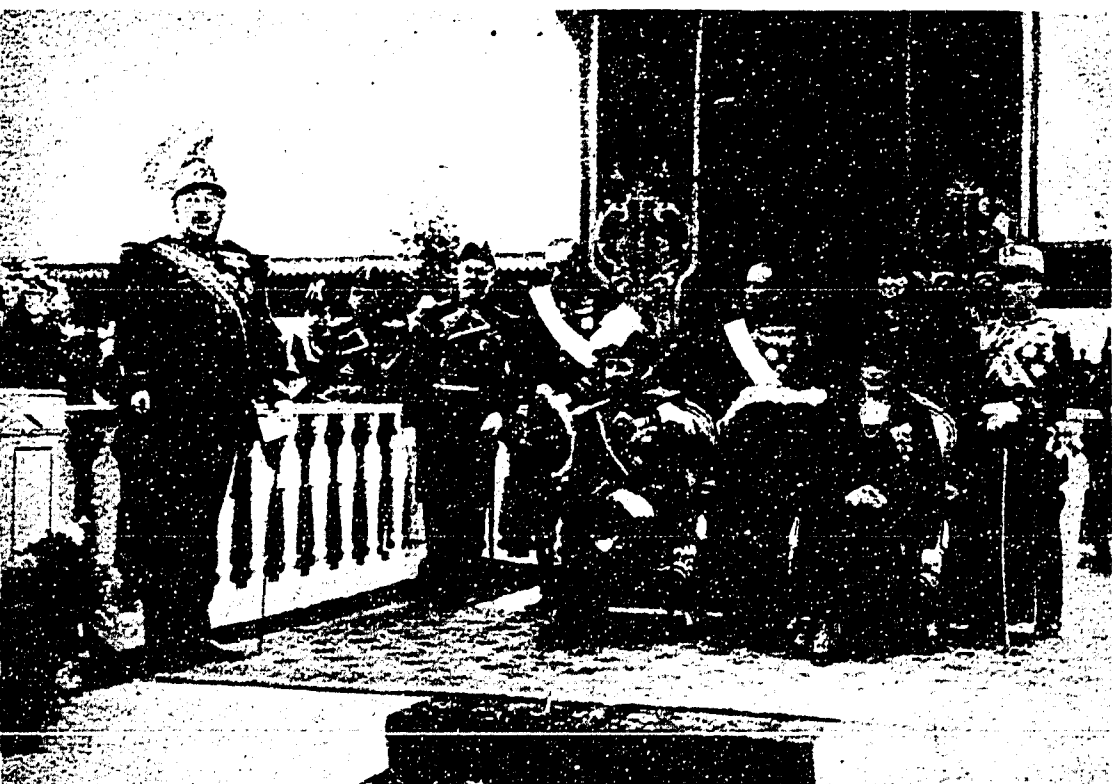
Katalia Galles,
die Gattin des mexikanischen Präsidenten



Das Deutsche Museum in München



Rachele Mussolini,
die Gattin des italienischen Ministerpräsidenten



Zum 25jährigen Regierungsjubiläum des Königs von Spanien:
Alfons XIII. und seine Gemahlin nehmen eine Guldigungsrede des Diktators Primo de Rivera entgegen



Ein Riesen-Konzert,
das bei einem Wohltätigkeitsfest in New York mit achtzehn Klügeln veranstaltet wurde



Kapitän Donald Mac Millan

IN DER POLAR- WÜSTE



Die Jagdbeute in der Eiswüste: Erlegte Walrosse, die von eingeborenen Eskimos aufgespürt wurden



Die Mahlzeit vor der Eishütte

geraten. Aus diesem Grunde ist es zu erklären, daß die Eskimos während der Jagd alle 100 Meter zurückschauen, um sich für den Rückweg die Bodengestaltung und alle sonstigen Merkmale der Gegend einzuprägen.

Diese Beobachtung kann man bei allen Völkern machen, die ihre Wohnstätten in den großen Einöden aufgeschlagen haben. Die Gedächtnisschärfe



Eskimos beim Aufbau ihrer Eishütte

Vor einiger Zeit kehrte der amerikanische Polarforscher Kapitän Mac Millan von seiner sechsten arktischen Reise in die Heimat zurück, nachdem er fast ein Jahr von Schnee und Eis an der Nordküste Grönlands eingeschlossen war. Nach seinen Worten wird ihn diese Zeit der Entbehrung nicht hindern, schon im nächsten Jahr eine neue Expedition auszurüsten. Aber seine letzte Fahrt berichtet er in einem Buche, das zunächst in den Vereinigten Staaten erscheinen soll, ausführlich. Von dem Leben der grönländischen Eskimos macht er neue und interessante Mitteilungen. Besonders ist es die Gedächtnisschärfe dieser einfachen Polarmenschen, die ihn erstaunen ließ und von der er erzählt, daß sie in dem Land der großen Einförmigkeit Lebensbedingung ist. Denn wer bei den Seehund- und Eisbärjagden zu Wasser und zu „Eis“ den Weg nicht genau im Kopfe hat, kann in die schwierigsten und lebensgefährlichsten Situationen



Ausfahrt im Kajak

muß bei diesen Menschen die übrige Kraft des Verstandes ersehen. Polarforscher wie Nansen und andere bedeutende arktische Reisende haben sich hierzu in ihren Werken ausführlich geäußert.

Aber das Leben dieser primitiven Menschen sind uns mehr Berichte von Augenzeugen erhalten, als man annehmen sollte. Ja, es gibt sogar eine Reihe von streng wissenschaftlichen Filmen, die die Lebensweise der Grönländer den europäischen Augen deutlich machen. Man sieht im Augenblick den Aufbau einer Hütte aus Eis, man erlebt die Sicherungen gegen Einsturz und Erfrieren und ist erstaunt, wenn man erfährt, daß die Eskimos auf eine Pelzbekleidung im Innern der Eishütte verzichten können. In der Tat ist die Temperatur der Höhlen eine durchaus erträgliche, und die Eskimos dürften sich in ihren Eishütten ebenso behaglich fühlen, wie der Europäer in seinem geheizten Zimmer.



Die Riesentreppe

Infolge des strengen Winters in Amerika sind die Kaskaden des Crotonfalls bei New York zu großen Treppen vereist



Waghalsige*Flieger:

Während des Fluges sitzt der eine Flieger auf Deck, während der andere zwischen den Rädern hängt und einem Passanten die Kopfbedeckung wegreißt



Der stopfstand zwischen den Schwertkriegen Kunststücke, die indische Gaukler auf den Straßen von Bombay zeigen

HUMOR

Poesie und Prosa.

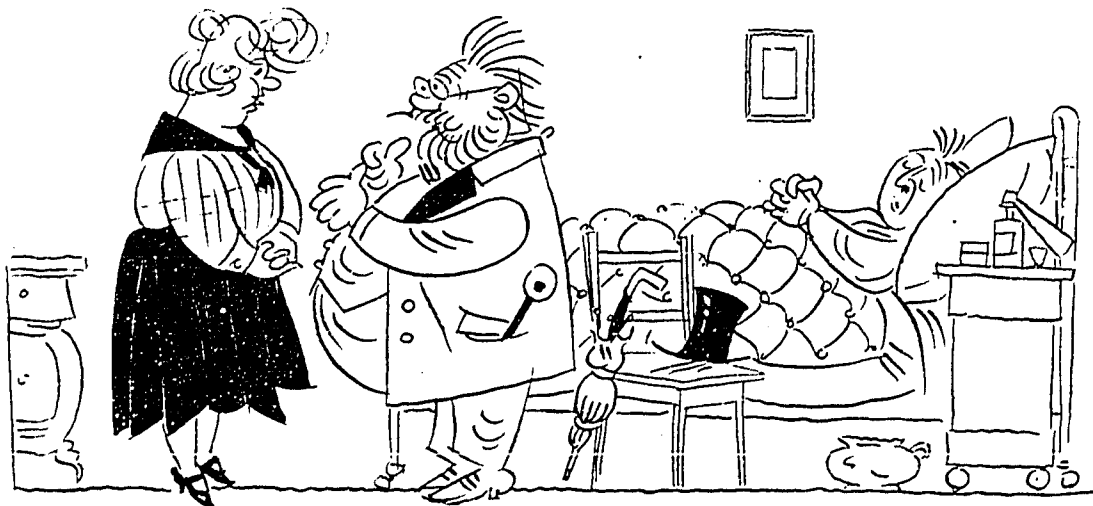
Vessimist: „Es ist doch ein Jammer auf dieser Welt! Nichts wirklich Erhabenes, Schönes! Nichts, was uns Armen eine reine ungemischte Freude gewährt!“

Materialist: „Ja, haben Sie denn noch nie eine gute gebratene Gans gegessen?“

Die Schwiegermutter

Mutter: „Glaubst du wirklich, daß Herr Müller ernste Absichten hat?“

Tochter: „Ja, jetzt glaube ich es. Gestern abend hat er mich nämlich gefragt, welche von uns dreien deine Liebblingstochter ist, und da habe ich ihm zur Antwort gegeben, wenn wir alle verheiratet wären, würdest du eher zu Hanna oder Agnes ziehen, als zu mir.“



„Geben Sie Ihrem Gatten das Schlafmittel stets rechtzeitig?“
„Ne, Herr Doktor, nur ich kriege ihn zum einnehmen nie mach.“

Peinlich

In einem Gartenkonzert sitzt ein unbeholfener junger Mann hinter einer sehr hübschen jungen Dame. Er möchte furchtbar gern ein Gespräch mit ihr anfangen, weiß es jedoch nicht zu beginnen. Plötzlich setzt sich eine Libelle auf den Rücken der Dame. Freudig bemerkt es der Schüchterne, denn er hat nun einen Anknüpfungspunkt gefunden.

„Mein Fräulein“, sagt er, „hinter Ihnen sitzt ein Tier.“

„O bitte, mein Herr, Sie sitzen mir durchaus nicht im Wege“, erhält er zur Antwort.

Der Prok.

„Die Ella vom Direktor ist doch ein sehr gebildetes Mädchen!“ — „Erlauben Sie mal, meine Martha hat wenigstens um 5000 M. mehr Erziehung genossen.“

Die Freundinnen

ROMAN VON ERWIN VON BOTHE

(Inhalt der erschienenen Fortsetzungen.)

Hedwig Faerber ist in Begleitung ihrer Freundin Lore Grant in ihre Heimat, nach Genf, gefahren und hat dort eine Stellung als Lehrerin angenommen. Als sie sich wieder in die alten Bekanntschaft eingewöhnt hat, lernt sie zu Hause bei ihrer Großmutter Dr. Gerhard Rüttner kennen, der auf beide junge Mädchen einen großen Eindruck macht. Gerhard und Hedwig lieben sich, aber infolge eines Mißverständnisses kommt es nicht zur Aussprache zwischen beiden. Dr. Rüttner reist enttäuscht nach Wien zurück, und Lore, die sich auch in den Doktor verliebt hatte, schöpft neue Hoffnung. Aber Hedwig erkennt zu spät, daß sie das Glück von sich gestossen habe, und ihre Großmutter und ihre Freunde beobachten mit stummer Teilnahme ihren Schmerz. Da legt sich die Großmutter in das Mittel. Hedwig unternimmt auf ihren Wunsch eine Erholungsreise nach Wien und nimmt in einem Pensionate Wohnung...

(13. Fortsetzung.)

„Dann plötzlich auf etwas anderes überspringend: „Hören Sie, ich bin heute nachmittag frei, ich habe wenigstens nichts Dringendes vor. Wollen wir einen Bummel durch Wien machen?“

„O, wie liebenswürdig Sie sind!... Ich möchte so gerne spazieren gehen.“

„Gut! Dann schnell den Hut, den Mantel, Handschuhe, das Leben ist kurz!“

Beide gingen auf die Straße herunter. „Haben Sie Furcht?“ fragte Paula mitteilig, als Hete sich an sie presste.



Der Astrologe auf der Straße
Der neueste Beruf, der auf der Straße ausgeübt wird, der aber nicht ernst genommen werden kann, da die Horoskope bereits gedruckt vorliegen

„Ach nein... aber dieser Lärm, die Menge, die sich drängt, das Geschrei der Zeitungsjungen, die Omnibusse, alles das hat mich für einen Augenblick verwirrt. Ich glaube, ich werde es nie wagen, allein einen Damm zu überschreiten...“

„Sie werden sich daran gewöhnen. Kommen Sie, wir biegen jetzt in eine Nebenstraße ein...“

9. Kapitel.

„Aber Paula, das ist gar nicht nett von Ihnen“, hat Margarete Lagemann, „die paar Stunden könnten Sie mir wirklich opfern. Wir würden ins Theater oder irgendeine Vorlesung gehen... Ich habe heute solche Lust weggehen, und niemand will mich begleiten.“

Langsam schloß Paula Ramminger das Buch, in dem sie geblättert hatte.

„Kleine Schmeichelei, Sie wissen, daß mir nichts lieber wäre. Aber es geht wahrhaftig nicht, heute nicht, und die nächsten vierzehn Tage auch nicht, es heißt jetzt repetieren... Sie selbst müssen doch auch...“

„Ich soll zwölf Stunden hintereinander arbeiten?... es ist wirklich eine beneidenswerte Existenz, die wir führen! Vorlesungen und arbeiten und alle zwei bis drei Semester ein Examen... Es lohnt sich wirklich, zwanzig Jahre alt zu sein.“

Wütend warf sich die junge Studentin in einen Schaukelstuhl und wippte aufgeregt hin und her.

„Haben Sie wirklich so viel zu tun“, fragte Lucie Krafft mitteilig, „Sie sollten sich schonen, Paula, Sie sehen für einen zukünftigen Arzt sehr schlecht aus. Schilt Ihr Bräutigam gar nicht?“

„Ach, Fräulein Ramminger ist eine Streberin“, erklärte lachend eine schlanke blonde Künstlerin mit Boticellischeitern.

Die anderen lächelten und Margarete Lagemann legte begütigend ihre Hand auf die Schulter ihrer Freundin. Bequem in den Divans und den Sesseln kauern, plauderten die jungen Mädchen in einer Ecke des großen Salons,

jeden Augenblick kamen neue hinzu, mischten sich in die Unterhaltung, blätterten in den Zeitungen oder nahmen irgendeine Handarbeit vor.

„Wie wäre es, wenn Sie uns etwas vorspielten, Fräulein Arnoldson?“

Die Dänin, klein, dürrig, mit einem nichtsagenden Gesichte, setzte sie sich an das Piano.

„Was befehlen die Herrschaften?“

„Ach, das ist ganz gleich...“

Johanna Arnoldson schlug das Andante mit Variationen aus der zwölften Beethoven-Sonate an. Sie spielte mit einer, bei ihrer schwächlichen Person unerwarteten Leidenschaft. Sie übertrieb das zögernde ängstliche Begehren des Themas, und sie legte alle die Leiden ihrer Künstlerseele, die in den Fesseln der Alltäglichkeit verschnachtete, hinein. Die anderen, ernst geworden, hörten schweigend zu. Ein Hauch von Trauer lagerte auf allen Gesichtern, als ob in der Träumerei, in die sie die Musik versetzte, alle die Bitternisse ihrer eigenen Existenz erwachten. Leise auf den Bebenspielen trat Hete in den Salon. Mit den Augen suchte sie einen einsamen Winkel und ließ sich dann am Fenster, von Palmen verdeckt, nieder. Den Kopf zurückgelehnt, die Hände gefaltet, saß sie unbeweglich und schloß die Augen, als ob das Licht sie blendete. Alle die Bilder, die sie am Tage auf der Straße gesehen hatte, erschienen ihr wieder, nahmen ihre Gedanken vollständig in Anspruch. Das Drängen der Menge, das blendende Licht der großen Straßen, in denen sich tausend fladernde Strahlen spiegelten, geheimnisvolle finstere Gassen und dann schließlich der eigenartig öde Platz. Sie war dorthin gekommen, ohne zu wissen wie. Glodengeläute tönte in die Finsternis hinein und in dem dichten Nebel hatte sie die ungeheuren Umrisse einer Kirche mehr erraten als gesehen. Mechanisch folgte sie einer Frau, und in dem Halbdunkel des Schiffes, das nur einige Kerzen beleuchteten, in dem Kultus einer Religion, die ihr fremd war, fühlte sie ihre Verlassenheit schmerzlicher als je. Lange lag sie auf einem Gebetsstuhl, gedankenlos, kraftlos vor sich hinstummelnd: „Mein Gott, mein Gott, nicht mehr allein sein.“ Als die großen Kronleuchter um den Altar aufflamnten, als die Kirche sich mit Andächtigen füllte, hatte sie sich leise hinausgeschlichen. Ach, diese endlosen Spaziergänge, die sie nur unternahm, um sich müde zu machen, um nachts den Schlaf zu finden. Eine Woche schon... Die ersten Tage war es entzückend gewesen, weil sie da noch hoffte... Wie liebte sie dieses Menschengewühl, in dem sie ihn vielleicht treffen könnte. Und nichts, und immer wieder nichts, und sie wußte nichts von ihm. Und die Tage vergingen, und bald mußte sie wieder zurückkehren und alles war zu Ende.

Johanna Arnoldson spielte noch immer. Hete dachte an die Zeit, da auch sie dieselbe Musik mit Jean del Vao, ihrer Badfischliebe, gespielt hatte. Wie stark hatte sie sich damals gefühlt, wie kühn und unternehmungslustig und wie neugierig auf die ungetamten Gefühle, damals war sie noch sicher und selbstbewußt.

Und wie fern lag dies heute! Die Räte der Scham überflutete ihr Gesicht. Was hatte sie schließlich während ihrer Anwesenheit in Wien gemacht? Nichts. Sie hatte gewartet. Abergläubisch wie alle Liebenden hatte sie Unglück gefürchtet, wenn sie selbst etwas unternahm und hatte mit dem Zufall gerechnet. Sie hatte vermieden, von ihm zu sprechen, selbst mit ihrer Tante Martha. Ein einziges Mal hatte Frau Brünning seinen Namen erwähnt, als sie von zu Hause und von ihrer Großmutter plauderte.

„Ja, Professor Rüttner hat mir viel von euch erzählt.“

Hete fühlte, wie ihr Herz stillstand, aber sie hatte nicht gefragt. Sie hatte vorgezogen, sich mit törichten Gedanken zu quälen, sich einzureden, daß er eine andere liebe, daß er vielleicht verlobt sei... „Ich bin sehr unklug“, dachte sie. „Aus törichtem Aberglauben spielte ich um mein ganzes Glück... Vielleicht auch aus Feigheit, weil ich fürchtete, die Wahrheit zu erfahren, aber ich mache jetzt ein Ende, ich will klar sehen. Heute abend noch werde ich sie fragen. Er muß jetzt hier sein, er hat keine Ferien.“ Sie lächelte, von neuem Mute befeelt, und eilte leise aus dem Salon, um in ihrem Zimmerchen alles ruhig und ungestört zu überlegen. „O, Verzehrung, Tante Martha, habe ich dich gestochen?“ In der Tür wäre sie fast mit Frau Brünning zusammengestoßen.

„O, nein, durchaus nicht, gehst du schon schlafen, Hete? Was hast du denn heute getan, um so müde zu sein? Wenn du nett wärst, wärdest du auch eine Minute zu mir hereinkommen. Ich habe noch nie Gelegenheit gehabt, mit dir ein Viertelstündchen zu plaudern.“ Das junge Mädchen erblaßte vor tiefer Erregung.

„Ich werde es niemals fertigbringen“, dachte sie, „seinen Namen zu nennen, aber sie wird es erraten...“

In dem Zimmer fühlte sie sich ruhiger. Matt und abgesehen hatte sich Frau Martha auf eine Chaiselongue gelegt. Hete zog einen Schemel herbei und ließ sich zu ihren Füßen nieder, den Kopf an die Knie der alten Dame gelegt.

„Wie dein Kopf brennt, Hedy, du bist nicht wohl... Du übermüdest dich, den ganzen Tag unterwegs... und gestern abend kamst du so spät aus dem Theater. Was wird Großmutter sagen, die dich hierher geschickt hat, damit du dich erholst.“

Hete antwortete nicht. Ihre Augen hatten sich mit Tränen gefüllt, sie wandte den Kopf ab, aber sie fühlte, daß es zu spät war.

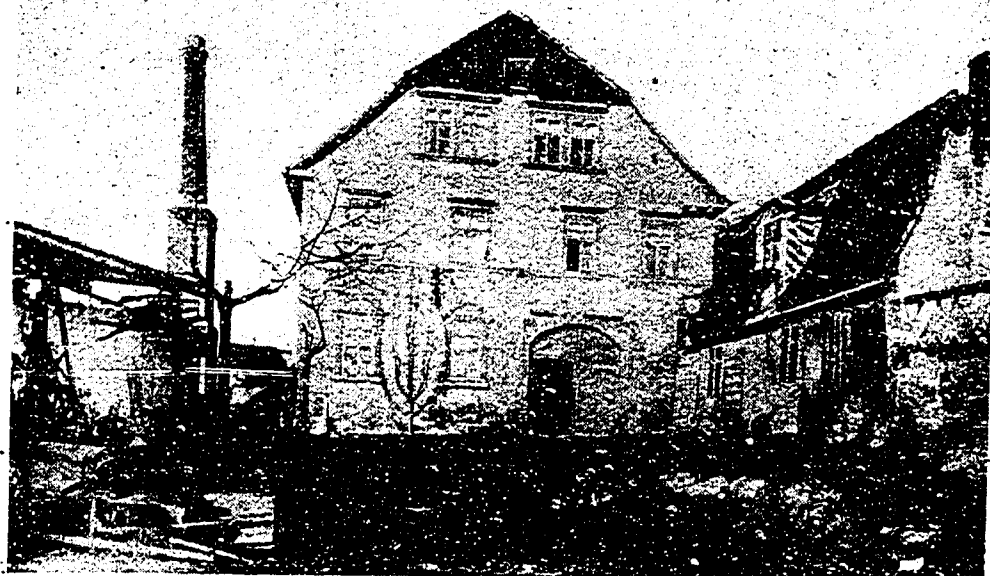
„Kindchen, sag mir... was hast du eigentlich? Du trägst einen Kummer in dir, und verläßt dich zu betäuben“, flüsterte Frau Brünning leise und besorgte, daß Hete sie im ersten Impuls umfassen und ihr alles erzählen wollte. Aber sie schüttelte abwehrend den Kopf:

„Es ist nichts, absolut nichts, ich fühlte mich ein wenig einsam, verlassen, das ist alles. Aber es ist schon vorüber, wenn ich bei dir bin, Tante Martha.“

„Du fühlst dich einsam, kleiner Liebling?... Daran bin ich schuld. Höre, morgen ist Sonntag, und da kommen immer einige Freunde mich zu besuchen. Komm auch gegen vier Uhr herunter und trinke eine Tasse Kaffee bei mir. Du wirst neue Gesichter sehen, das wird dich zerstreuen, und vielleicht kommt auch ein alter Bekannter, Herr Rüttner...“

„Ah, weiß er, daß ich in Wien bin?“ Hete wunderte sich selbst, mit welcher gleichgültigen Tone sie fragte, Frau Brünning sah sie lange schweigend an.

„Natürlich weiß er es. Ich habe es ihm gesagt, als ich den Brief deiner Großmutter erhielt. Er hat mir viel von dir erzählt...“



Die berühmte Glockengießerei in Rudolfsstadt, die Schiller zu seinem „Diebe von der Glocke“ anregte

Und wieder herrschte Schweigen, nur ab und zu unterbrochen durch das Ticken einer alten Uhr. Hete fühlte sich schwach, so schwach, daß sie ihren Kopf auf die Knie der Tante sinken ließ. Die Freude war zu groß gewesen, und sie wagte noch nicht, sich ihr ganz hinzugeben. Sie dachte nicht daran, noch mehr zu fragen, sie wollte nichts wissen...

Auf einmal hatte sie nicht mehr den Wunsch nach Einsamkeit, sie fühlte sich so wohl bei der kleinen jüdischen Frau, deren Blick sie jählich auf sich ruhen fühlte. Unbeweglich, schweigend

lag sie da, als fürchtete sie, die geringste Bewegung könnte ihr neuerstehendes Glück vernichten...

Am nächsten Tage, pünktlich um 4 Uhr, klopfte Hete an die Tür ihrer Tante. Die fiebende Aufregung hatte ihre Wangen rot gefärbt. Herzklopfend trat sie ein.

„Er ist nicht da!“

Ihr Herz zog sich schmerzhaft zusammen. Seit zwei Stunden, zwei endlos langen Stunden, hatte sie bereits gestanden und hatte bis zum letzten Augenblick gewartet, um nicht zu früh herunterzugehen. In ihren Gedanken hatte sie sich ihren Eintritt in den kleinen Salon der Tante vorgestellt: Er war da, er saß in dem niedrigen Sessel nahe am Kamin, er erhob sich, ging ihr einige Schritte entgegen... und was sich dann ereignete, wußte sie selbst nicht.

„Und wenn er nicht da ist, wenn ich komme? Das ist ein schlechtes Zeichen, das wird mir Unglück bringen.“

Jetzt wollte sie über ihren kindischen Aberglauben lachen, aber die Enttäuschung betäubte sie. Und wenn er nun nicht kam? Sie zwang sich zur Ruhe, begrüßte ihre Tante und ließ sich den anwesenden Damen vorstellen. Und während sie mit ihnen plauderte, ihnen von ihren Wiener Eindrücken erzählte, folgte ihr Blick ängstlich den Bewegungen des Zeigers der alten Uhr...

„Wenn er um halb fünf nicht hier ist, kommt er nicht mehr. Und doch... Er weiß, daß ich in Wien bin. Er will mich also nicht wiedersehen, er liebt mich nicht!“ — Sie zwang sich, nicht mehr wie hypnotisiert auf die Uhr zu blicken, sie flüchtete in den äußersten Winkel des Salons, um nicht ängstlich auf jedes Geräusch auf der Straße zu horchen und begann hastig zu sprechen: „O, gnädige Frau, ich finde Wien entzückend. Ich mache täglich wunderbare Entdeckungsfahrten... Ohne bestimmtes Ziel, ohne Führer.“

Die Uhr schlug hell.

„... Es ist aus, er kommt nicht mehr...“

Alle blickten sie fragend an, erstaunt über ihr plötzliches Schweigen, und wieder zwang sie sich, zu plaudern, zu scherzen, während ihre

Gedanken ganz wo anders weilten. — „Tante schien ihn doch ganz sicher zu erwarten, sonst hätte sie es mir gestern nicht erzählt. Er mußte kommen. Es ist ihm etwas passiert, vielleicht ein Unglück...“ — Sie sah ihn vor sich, blühend, unter den Rädern eines Wagens... — „Hete, wünschst du Milch oder Zitronen zu deinem Tee?“ — „Ein Scheibchen Zitrone, wenn ich bitten darf.“ — Und das Bild prägte sich immer deutlicher aus: der Verwundete totenbleich, mit einer stark blutenden Wunde am Kopfe, wie damals im Gebirge. (Fortsetzung folgt)

RÄTSEL

Silberrätsel

Aus den Silben:

a — bock — bran — ca — chac — che — del — di — dot — e — e — ei — en — er — es — gö — gar — ge — gen — gent — gre — ha — ha — he — hi — i — ko — kow — lo — me — me — mes — mi — na — na — na — nar — nar — ne — ne — ni — now — pag — po — poff — ran — ran — re — ri — ri ruh — sa — sa — se — se — se — se — seck — si — so — te — ten — than — ther — to — tu — un — zie
sind 25 Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Goethe ergeben. Die Worte bedeuten:
1. Zeitabschnitt. 2. Russischer Staatsmann. 3. Tierisches Produkt. 4. Zahlungsmittel. 5. Gestalt aus einer Wagneroper. 6. Oper

von Verdi. 7. Gestalt aus einem Lessingschen Drama. 8. Griechische Sagenanstalt. 9. Meteorologische Linie. 10. Stadt in Rußland. 11. Dampferlinie. 12. Getränk. 13. Fluß in Sizilien. 14. Lehranstalt. 15. Römische Hymne. 16. Stadt in Persien. 17. Tier. 18. Moderner Dichter. 19. Ägyptisches Hilfsmittel. 20. Stadt in Indien. 21. Herrscher. 22. Berühmte Geigenkünstlerin. 23. Griechischer Meister. 24. Biblische Traumgestalt. 25. Chinesische Prinzessin.

Auflösung des Silberrätsels aus Nr. 7.

1. Hunnen. 2. Gruenau. 3. Gordon. 4. Ordensband. 5. Dreirad. 6. Sarantella. 7. Seireflas. 8. Saratow. 9. Gorki. 10. Matthäus. 11. Saudeamus. 12. Gemüse. 13. Bären. 14. Koffin. 15. Nathusius. 16. Bodenstedt. 17. Franzensbad. 18. Hefe. 19. Falter. 20. Freudenstadt. 21. Albretto. 22. Rheingold.

„Nur der Irrtum ist das Leben, Und das Wissen ist der Tod.“